

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 33 (2020)
Heft: [12]: Ein neuer Campus für die Musik

Artikel: Klingender Sichtbeton
Autor: Herzog, Andres
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-913605>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

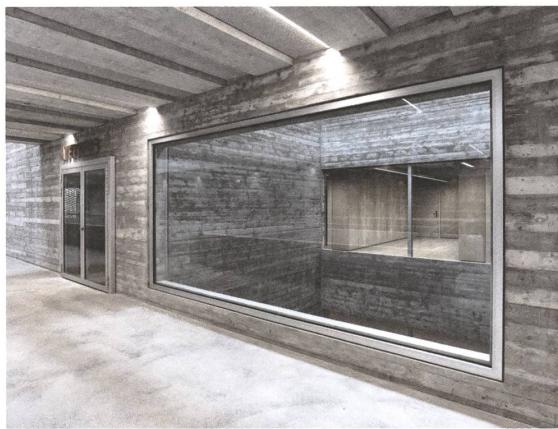
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 31.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Die Klangtürme bringen Licht und Durchsicht.



Blick aus dem Atrium über die Luzerner Allmend.

Klingender Sichtbeton

Der Neubau in Luzern/Kriens reagiert auf die periphere Lage mit robusten Materialien und klarer Struktur. Das Resultat ist eine Architektur für die Akustik und für den Alltag.

Text:
Andres Herzog

Die Musik spielt in Luzern in einer dissonanten Umgebung, die mal industriell geschäftig, mal verkehrsbelastet laut, mal landschaftlich beruhigend klingt. Das Areal Südpol liegt im Süden der Stadt. Neben der Autobahn reihen sich Autogaragen, Tankstellen, Parkfelder, Grossverteiler und Produktionshallen aneinander, in der Mitte ein Logistikcenter, so gross wie ein Fussballfeld. Daneben bricht der Rhythmus der Agglomeration markant. Die Allmend holt als grüne Lunge städtebaulich Luft, weiter weg liegen die Messe und das Stadion. Wo einst die Brünigbahn fuhr, verbindet ein Veloweg wie eine Nabelschnur das Aussenquartier mit der Luzerner Innenstadt.

Verändert hat sich auch das Gewerbegebiet daneben. Aus dem peripheren Unort wurde in den letzten Jahren ein Zentrum für Musik und Kultur. 2008 wurde der ehemalige Schlachthof zum alternativen Kulturkomplex Südpol umgenutzt, wo auch die Musikschule der Stadt Luzern unterrichtet und das Luzerner Theater seine Kostüme lagert. Einzig das Metzgercenter Zentralschweiz, das bis 2038 weiter betrieben wird, steht etwas quer in der Landschaft. Daneben haben Enzmann Fischer mit dem Büro Konstrukt einen Neubau errichtet, dessen Alufassade im Licht schimmert und in dem das Luzerner Sinfonieorchester probt. Von der gleichen Arbeitsgemeinschaft stammt der gelb-graue Klinkerbau, in dem die Hochschule Luzern – Musik ihre vier Standorte aus der Innenstadt zusammenzieht. Bauherrin ist die Luzerner Pensionskasse.

Starke Struktur

Der Klinkerbau ist der Markstein des Musikclusters. Der massive Backstein – abwechselnd glatt, perforiert und mit Lisenen strukturiert – macht klar: Hier werden keine Kühe geschlachtet. Dieser Bau dient der Musik. Gleichwohl sucht der Bau den Bezug zur industriellen Geschicke. Die Architektinnen und Architekten hatten Industriebauten wie das Kohlekraftwerk Battersea in London oder die chemische Fabrik in Luban von Hans Poelzig mit ihren

geschlossenen, mächtigen Fassaden im Kopf. Der Klinker, den die Keller Ziegelei im Fricktal hergestellt hat, verleiht dem Haus eine unverrückbare Präsenz, dank der sich der Bau in der Randlage behaupten kann. «Wir wollten ein robustes Gebäude, trotz des Kostendrucks», sagt Fabian Kaufmann, Partner im Büro Konstrukt. Von einem «Kraftwerk Musik» war bereits die Rede im Architekturwettbewerb, den die beiden Büros 2013 gewonnen haben.

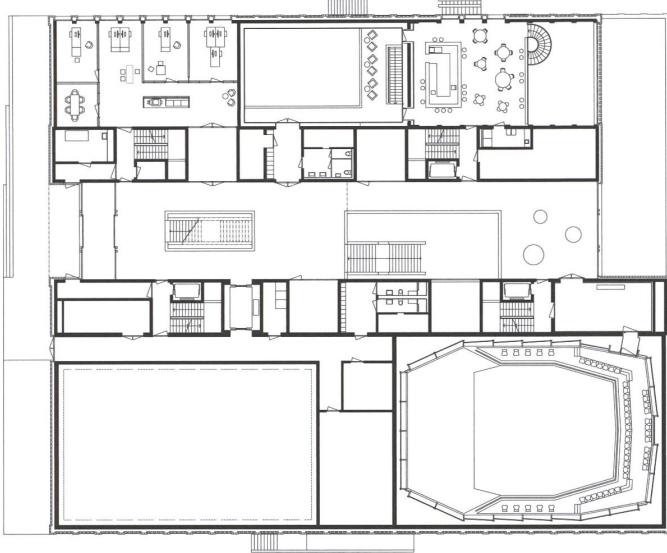
Das Architektenteam organisiert das Haus mit einer starken Struktur, die auf der Fassade ablesbar ist und das Gebäude in fünf Schnitte unterteilt. Zwei dienende Schichten nehmen sämtliche Nebenräume wie Toiletten, Schächte oder Fluchttreppen auf. Sie erschliessen die Hauträume und trennen diese akustisch vom Atrium in der Gebäudemitte ab, das über die ganze Länge und Höhe des Hauses verläuft. Es ist der zentrale Moment im Gebäude, das die Architekten im Schnitt entwickelt haben. Das Atrium verbindet die beiden Eingänge, die auf unterschiedlichen Niveaus an der Strasse und an einem gekiessten Vorplatz Richtung Allmend liegen. Kaskadentreppen führen quer durch den Raum in die Höhe und inszenieren an ihren Enden die beiden entgegengesetzten Panoramen: einmal über die Allmend zur Rigi, einmal zur Autobahn und hinauf bis zum Pilatus.

Vier Klangtürme, die vom Erdgeschoss bis über das Dach hinauslaufen, übersetzen die musikalische Nutzung in Architektur. Ähnlich wie in Peter Zumthors Therme in Vals bringt schon ein leises Summen die Luftsäule zum Vibrieren, die den Klang in die Höhe trägt. Die Lichthöfe verbinden die Geschosse akustisch und visuell. «Wir haben sie abgeleitet von den traditionellen persischen Windtürmen, genannt Badgire, die die Häuser seit Jahrhunderten über Nacht auskühlen», erklärt der Architekt Philipp Fischer. Diese klimatische Funktion konnten die Architekten nicht ganz umsetzen. Das Gebäude wird kontrolliert belüftet, weil die Instrumente ausgesprochen sensibel auf die Luftfeuchtigkeit reagieren.

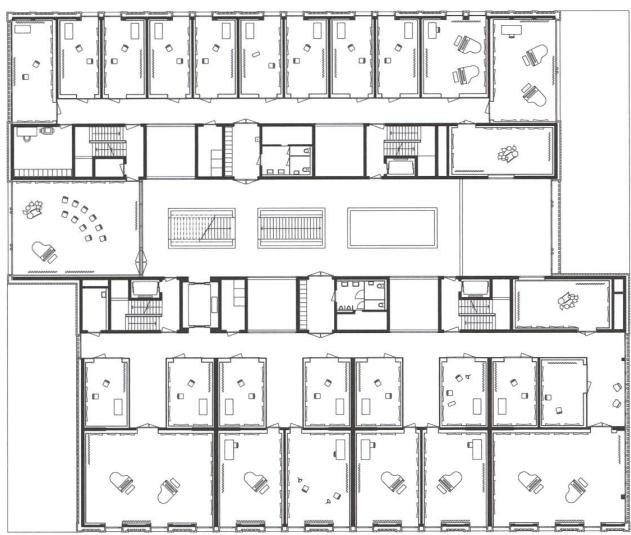
Das Haus ist mit robusten Materialien gebaut, die an den Brutalismus der 1960er-Jahre erinnern. Ein Haus zum Anfassen und Gebrauchen, mehr Werkstatt als Schulhaus. Die Klinkersteine auf den Fassadenelementen tanzen →



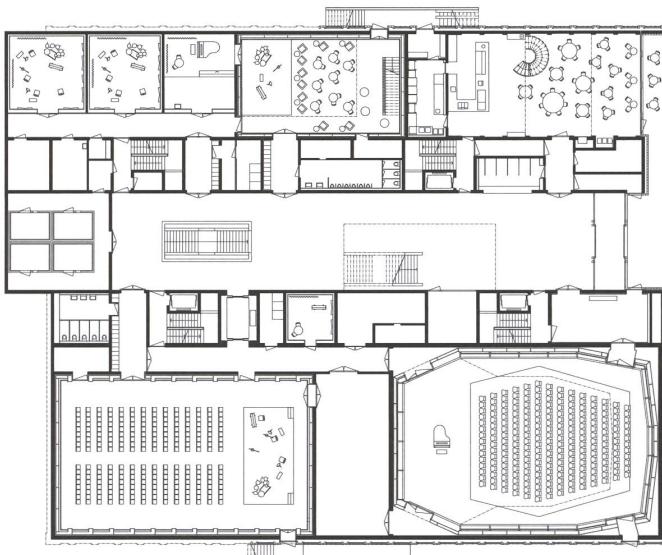
Das Atrium zelebriert Beton,
von bretterau bis zementglatt.



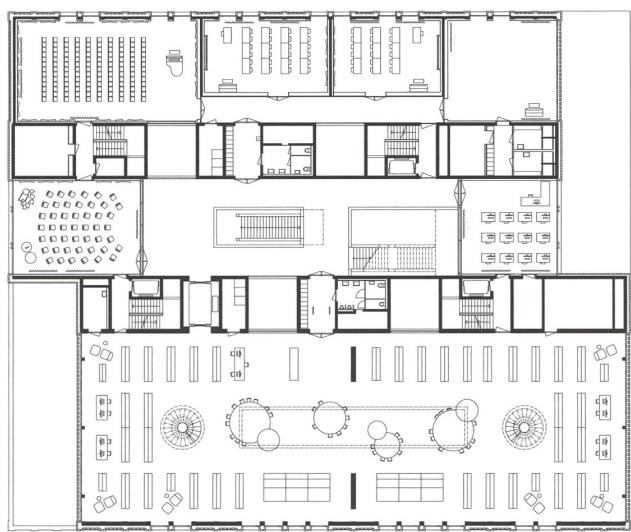
Erdgeschoss.



4. Obergeschoss mit Unterrichts- und Proberäumen.



1. Untergeschoss mit Konzertsaal, Blackbox und Club.



2. Obergeschoss mit der Bibliothek.

0 5 10 m

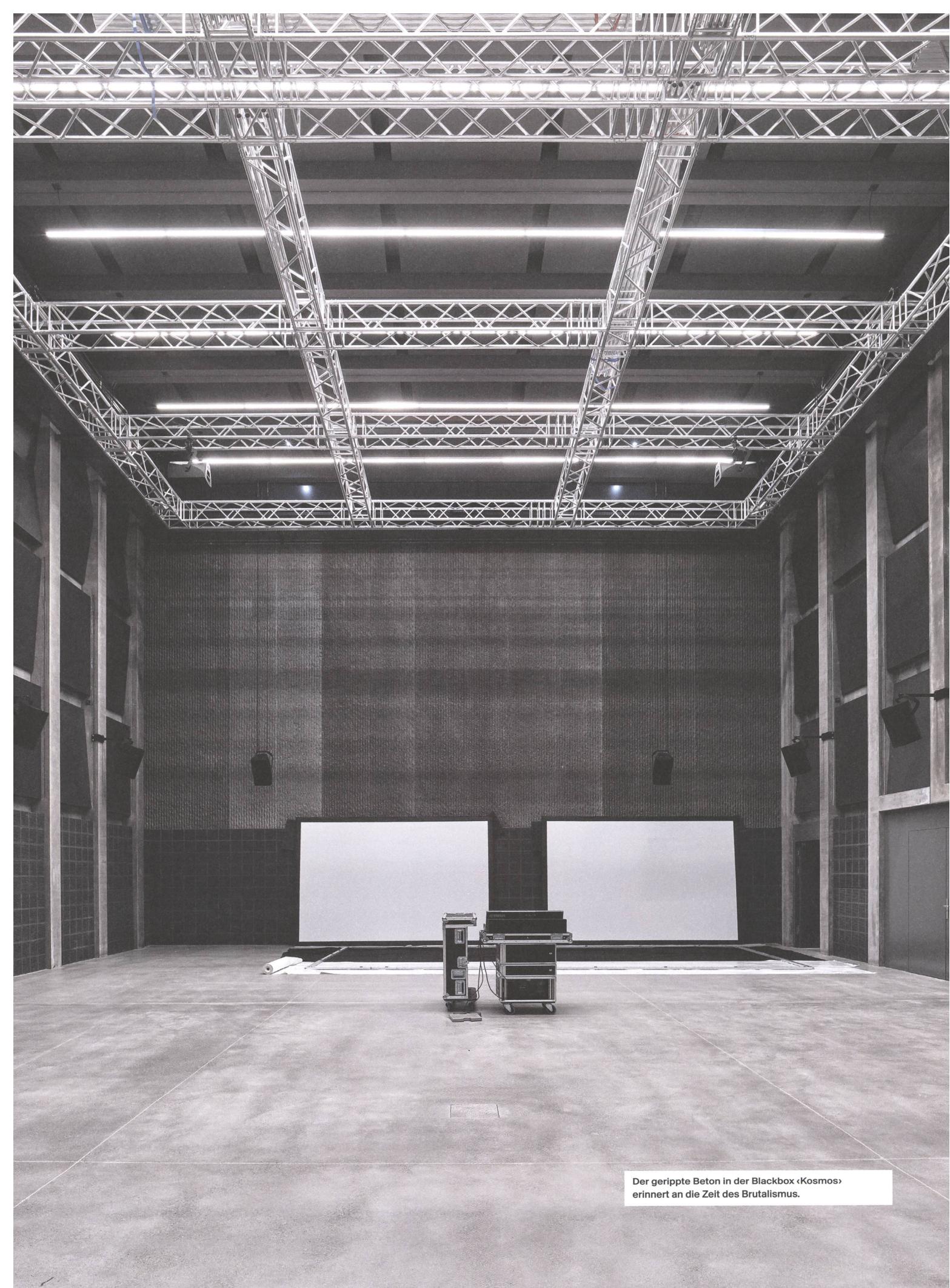
→ in verschiedenen Schattierungen. Die verkehrt herum gemauerten Längssteine zeigen die Spuren der Herstellung im Werk. Auf den Sichtbetonmauern im Atrium zeichnet sich die sägerohe Bretterschalung ab. Die Rippendecken, Brüstungen und Treppenläufe sind als Kontrast dazu mit einer feinen Zementhaut betoniert. Auch die übrigen Materialien – die Akustikplatten unter der Decke, die Handläufe aus Aluminium, die Fensterrahmen und Türen – sind grau in grau gehalten. Die Einbaumöbel, die Spinde und Zwischenwände in den Büros sind aus unbehandelten Holzfaserzementplatten gebaut, deren Oberfläche gelb-grau und matt gefleckt ist. Die bunten Töne werden die Musikerinnen und Musiker ins Haus bringen.

Akustik für alle

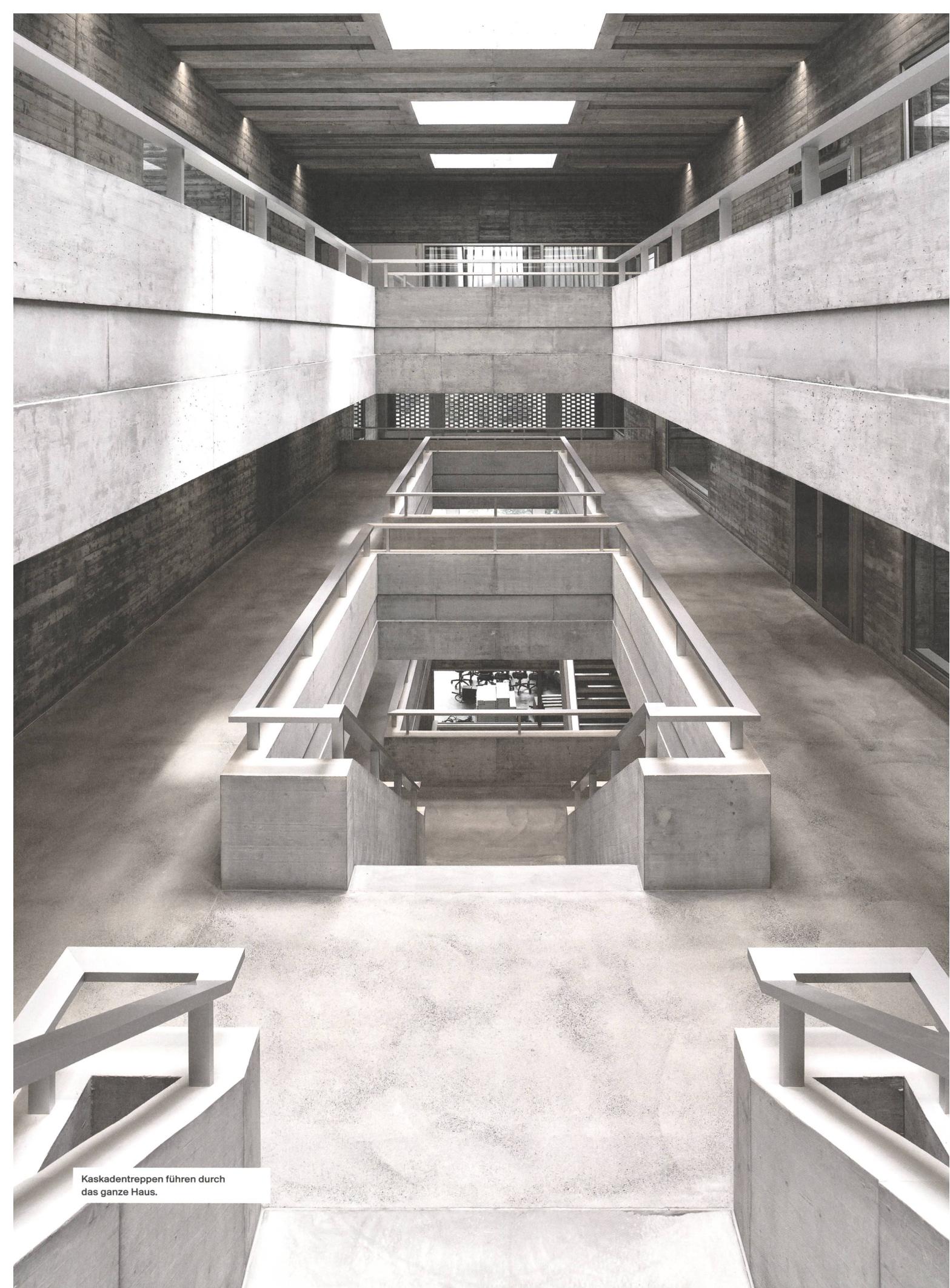
Auf fast allen Geschossen im Gebäude wird gesungen, gestrichen, geblasen, gezupft, getrommelt, posaunt und dirigiert. Im Untergeschoss spielen die Studierenden in Übungskojen. In den drei Sälen im Erdgeschoss finden Konzerte und Veranstaltungen statt. Die Unterrichtsräume liegen in den Obergeschossen. Die zweistöckige Bibliothek, wo die Musikerinnen und Musiker Partituren studieren und rare Aufnahmen anhören, sind wie eine Brücke über die Säle darunter gespannt. Die beiden Betonpfeiler im Raum lassen erahnen, welche Kräfte hier wirken.

Darf man im Zeitalter der Klimajugend noch so aufwendig betonieren? Die Antwort liefern die Anforderungen an die Akustik. Sie diktiert die Konstruktion von der Tragstruktur bis zur Holzlasur. Lärmschutz braucht Masse. Bis zu dreißig Zentimeter dicke Betonmauern garantieren, dass sich der Schall nicht von einem zum nächsten Raum überträgt. Die beiden Schichten mit den Nebenräumen wirken als akustische Schleusen, bevor man Säle und Übungszimmer betritt. Die Säle sind als Haus im Haus aus Beton konstruiert. Ihre schwimmenden Bodenplatten ruhen auf Stoßdämpfern, die Tragstruktur ist losgelöst vom Rest des Gebäudes. Die Unterrichtszimmer sind schallentkoppelt, aber mit Vorsatzschalen konstruiert, da die Anforderungen hier weniger hoch sind. Wandpaneele, aufgehängt wie Gemälde, sorgen in den Zimmern für den richtigen Klang.

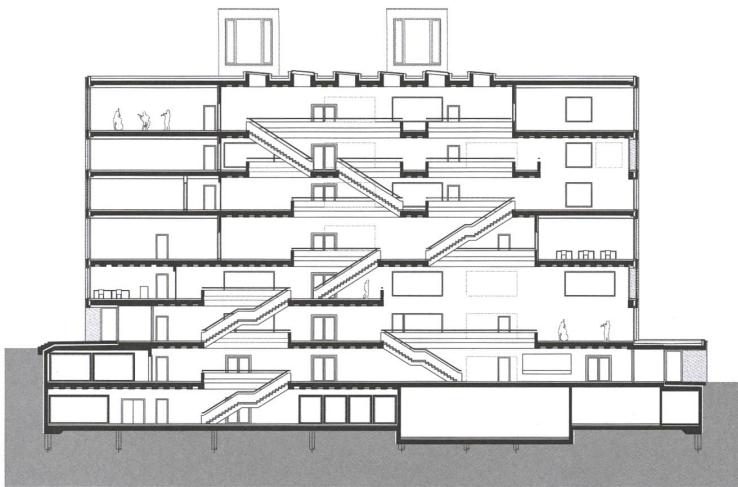
Für die Akustik zuständig war Martin Lachmann von Applied Acoustics, der auch beim Toni-Areal in Zürich, beim Jazzcampus in Basel oder beim geplanten Klanghaus Toggenburg den guten Klang verantwortet. Dessen Qualität zeigen bis zu dreißig Messgrößen auf, zu denen die Nachhallzeiten, die Lautstärke oder die Mischung aus direktem und indirektem Schall gehören. Fast drei Jahre dauerte das Pingpong zwischen Akustik und Architektur. Schallabsorber für Tieftöne, Vorhänge oder Wandpaneelle erlauben, den Klang zu justieren. Den Musterraum →



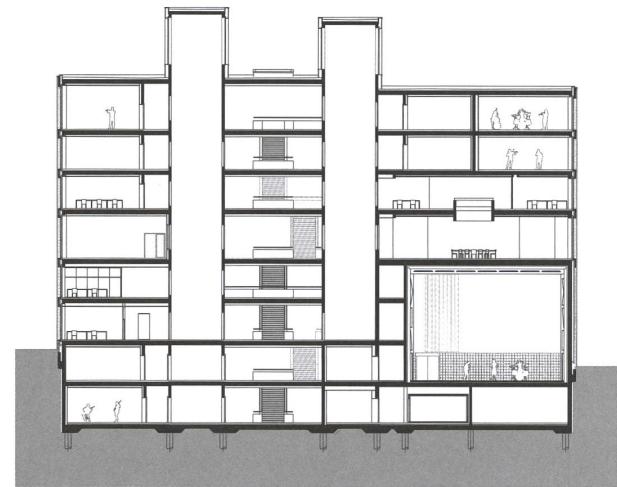
Der gerippte Beton in der Blackbox «Kosmos»
erinnert an die Zeit des Brutalismus.



Kaskadentreppen führen durch
das ganze Haus.



Längsschnitt durch das Atrium.



Querschnitt durch die Klangtürme.

0 5 10 m

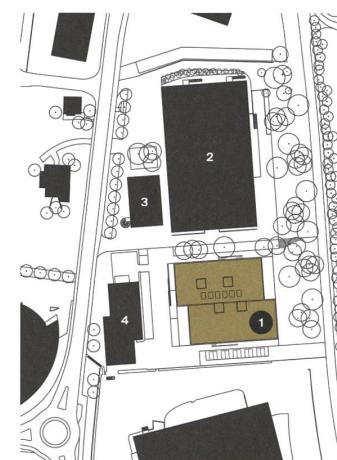
→ eines Unterrichtszimmers haben die Architekten 1:1 gebaut. Die Wandverkleidungen prüfte die Empa in ihrem Labor. Am Computer hörte Martin Lachmann, wie die Säle dereinst klingen werden. «Doch letztlich ist die Hörwahrnehmung subjektiv», hält er fest. Zudem hört das Auge mit: Was wir sehen, beeinflusst, wie wir hören. Ob die Räume wie erhofft klingen, werden die Ohren erst dann beurteilen können, wenn das erste Konzert über die Bühne geht.

Säle für den Auftritt

Räumlicher und akustischer Höhepunkt des Gebäudes ist der Konzertsaal, in dem 280 Personen Platz nehmen können. Leicht schräge Wände brechen den Schall. Variable Rollen sorgen dafür, dass im Raum auch ein Sinfonieorchester proben kann. Lachmann beschreibt den Klang als modern, klar und transparent. Der Konzertsaal ist der einzige Raum, der mit Holz verkleidet ist. Horizontale Lamellen aus Baubuche – je höher, desto weiter voneinander entfernt – gliedern ihn und fächern die Oberfläche auf. «Der Saal wird grösser klingen, als er ist», erklärt der Akustiker. Die Lamellen sind grau lasiert und wie die übrige Gestaltung zurückhaltend. Einmal mehr steht der gute Ton und nicht die auffällige Optik im Vordergrund.

In der «Blackbox» herrscht eine andere Stimmung, musikalisch wie visuell. Der rechteckige Saal ist auf akustische und elektronische Musik ausgelegt, der Klang entsprechend neutral. Schwarze Akustikklinkersteine sorgen im unteren Bereich der Wände für eine industrielle Haptik. Darüber stehen neun Meter hohe Betonelemente, die vorgefertigt geliefert wurden. An den Stirnseiten zackt und kratzt die Betonoberfläche rau. Die Wände sind eine weitere Reminiszenz an die brutalistische Architektur und an die Betonarbeiten des amerikanischen Architekten Paul Rudolph. Anders als in den 1960er-Jahren haben die Handwerker die Rippen nicht mit einem Hammer abgeschlagen, sondern mit einer Matrize gegossen.

Der dritte und kleinste Saal ist der Club, der für das Heulen des Jazzsaxophons und das Spritzen des Hi-Hats konzipiert ist. Dunkle Akustikklinker vom Boden bis zur Decke schlucken auch hier den Schall und sorgen für eine robuste Atmosphäre. Eine Galerie verbindet den Raum mit dem Bistro, das sich ebenfalls über zwei Geschosse erstreckt. So ist das Bier nach dem Konzert schnell zur Hand. Tagsüber versorgt das Bistro die Hungrieren. Die sorgfältigen Betonarbeiten prägen auch diesen Raum, sogar der Küchentreten ist aus dem Material gegossen. Dauerhaft und kräftig – das sind die Adjektive, die auf das ganze Haus zutreffen. ●



- 1 Hochschule Luzern – Musik
- 2 Kulturkomplex Südpol
- 3 Probenhaus Luzerner Sinfonieorchester
- 4 Metzgercenter

Neubau Hochschule Luzern – Musik, 2020
Arsenalstrasse 28a,
Luzern-Kriens
Bauherrschaft: Luzerner Pensionskasse, Luzern
Architektur, Generalplaner:
Arge Enzmann Fischer Partner, Zürich, mit Büro Konstrukt Architekten, Luzern. Verantwortliche Partner: Philipp Fischer und Fabian Kaufmann (Gesamtprojektleitung); Mitarbeit: Mareike Neumann (Projektleitung), Carlo Zampieri, Flora Meier, André Perronet, René Müller, Yasi Manoharan, Yvonne Birkendahl, Janine Broering, Delia Burgherr, Julia Bressmer
Landschaftsarchitektur:
Freiraumarchitektur, Luzern
Bauleitung: Weber Waber, Luzern

Raumakustik: Applied Acoustics, Gelterkinden
Kostenplaner: TGS Bauökonomen, Luzern
Bauingenieure: Felder Ingenieure Planer, Luzern
HLKS- und MSRL-Ingenieure: Dr. Eicher + Pauli, Kriens / Zürich
Bauphysik: Martinelli + Menti, Luzern
Lichtplaner: Mati Lichtgestaltung, Adliswil
Elektroingenieure: Rebsamen Elektroplaner, Horw
Brandschutz, Türenengineering: HKG Consulting, Aarau
AV-Planer: Tingo, Muri
Bühnenplaner: Hans-Jörg Huber Planungsbüro, Baar
Gastroplaner: HP Mistell & Partner, Bern
Baukosten (BKP 2): Fr. 59 Mio.
Baukosten (BKP 2 / m³): Fr. 745.–

Komplexe Ausgangslage
Die rechtliche Konstellation hinter dem Neubau ist nicht ganz einfach. Das Land liegt in Kriens, gehörte aber der Stadt Luzern. Nachdem die Luzerner Pensionskasse (LUPK) 2012 den Investorenwettbewerb gewann, verkaufte die Stadt das Grundstück der LUPK, die Investorin und Bauherrin des Neubaus ist. Die Hochschule Luzern mietet das Gebäude von der LUPK für das Department Musik. Geplant und gebaut haben die Architekten als Generalplaner mit separaten Werkverträgen, also ohne Totalunternehmer – ein Modell, das bei solchen Aufträgen nicht mehr selbstverständlich ist.

Der Konzertsaal «Salquin» ist der räumliche und akustische Höhepunkt des Gebäudes.



